

Bressinger hatte versucht, unsere Stimmung mit einem alten jägeländischen Volkslied zu heben, das er von Vonvalt gelernt haben musste, aber ich konnte nicht mit einstimmen, weil ich die Worte nicht verstand – er sang weder auf Altsaxanisch, dem im Kaiserreich gebräuchlichen Dialekt, noch auf Tollisch, meiner Muttersprache. Und Vonvalt sang nicht mit, weil er auf diesen langen Reisen zur Schweigsamkeit neigte. Er saß an der Spitze unseres Zuges zusammengesunken im Sattel.

Bei dem Reiter handelte es sich um einen jungen Burschen der Stadtwache, muskulös und auf großspurige Weise selbstbewusst. Mit einem Schlag war mir meine schäbige Erscheinung peinlich. Geduckt saß ich in meinem Wachsmantel im Sattel und roch wie der Herzog von Brondsey. Letztlich hätte mir das jedoch herzlich egal sein können, denn der Reiter würdigte mich keines Blickes.

»Edler Sauter meinte, dass auf der Haunerstraße ein Richter käme«, hörte ich ihn Vonvalt zurufen. Er trug ein Kettenhemd und eine Haube, die sein von der Kälte rötliches Gesicht einrahmte, und auf seinem Scheitel saß ein Eisenhut. Über seinen blauen Wappenrock liefen kreuzweise senfgelbe Streifen, und das Wappen von Galetal war darauf gestickt.

»Richter Junker Konrad Vonvalt«, sagte Vonvalt, nachdem er sich im Sattel aufgerichtet hatte. »Das sind mein Vollstrecker Dubine Bressinger und meine Schreiberin Helena Sedanka.«

Der Wachmann berührte seinen Helm. Er wirkte verstört. »Exzellenz, mein Herr, meine Dame.« Mein Herz stockte, als sein Blick kurz auf mich fiel. »Ihr kommt gerade recht. Wir hatten einen Mord vor nicht einmal zwei Tagen. Die Frau von Edler Bauer. Die halbe Stadt läuft in Waffen herum.«

»Und die andere Hälfte?«, murmelte Bressinger mir zu.

»Sei still«, fuhr ihn Vonvalt an, ehe er sich wieder dem Jun-



gen zuwandte. »Es kommt nicht oft vor, dass die Frau eines Edlen getötet wird.«

»Im Tal hat man noch nie von so etwas gehört, Exzellenz. Und niemand kann sich einen Reim darauf machen.«

»Edler Bauer war es nicht?«, fragte Vonvalt. Eine angemessene Frage, denn üblicherweise war der Ehemann der Täter.

»Soweit ich weiß, wird er nicht verdächtigt.«

»Ich verstehe«, sagte Vonvalt und rieb sich am Kinn. »Seltsam.«

»Ja, Exzellenz, das ist es. Als wir euch vom Veldeliner Tor aus gesehen haben, hat mir Edler Sauter aufgetragen, euch so schnell wie möglich in die Stadt zu eskortieren.«

Vonvalt drehte sich zu mir um und betrachtete kurz meine armselige, verwahrloste Erscheinung. Der Herzog von Brondsey schnaubte und wieherte hinter mir. Er zitterte in der Kälte.

»Ich reite mit dir voraus«, erklärte Vonvalt dem Wachmann und wandte sich dann an Bressinger. »Dubine, begleite Helena in die Stadt. Sorge dafür, dass die Pferde in einen Stall kommen, und beschaffe uns eine Unterkunft.«

»Exzellenz.«

»Wo befindet sich die Leiche von Edle Bauer?«, fragte Vonvalt den Jungen.

»Im Haus eines Arztes – Herr Maquerink. Er ist der öffentliche Arzt der Stadt.«

»Zuerst werde ich mir die Leiche ansehen, bevor die Verwesung einsetzt und man nichts Brauchbares mehr erkennen kann.«

»Wie du wünschst.«

Sie eilten voraus, trieben ihre Pferde zu einem leichten Galopp an. Ich sah ihnen nach.

Bressinger ließ sein Pferd wenden und schloss die Lücke zu mir. Er musste meine Gedanken gelesen haben, denn er sagte: »So ein Junge ist nichts für dich, Helena.«



Ich errötete. »Was redest du denn da?«, entgegnete ich hitzig.

Bressinger grinste. »Wir sollten uns beeilen, bevor uns das Wetter dort erwischt. Weißt du noch, was ich dir beigebracht habe? Wie man Wolken liest?«

Ich nickte in Richtung eines tief hängenden dunklen Wolkenwalls im Osten. »Schnee«, sagte ich mürrisch.

»Dann komm. Und sing gefälligst mit.«

»Ich kann kein Jägeländisch«, erwiderte ich.

Bressinger zügelte mit gespielter Empörung sein Pferd, und ich musste lachen. »Bei Nemas Blut, Helena, du bist tauber als ein Brett. Das war nicht Jägeländisch, sondern Grozodanisch. Ich hoffe, du verwechselst mein Geburtsland nicht mit dem unseres verehrten Meisters.«

»Nein«, versicherte ich und kicherte laut. »Zumindest nicht, solange du einen so großkotzigen Namen wie Dubine hast.« Ich sprach den Namen absichtlich so aus, wie Vonvalt es immer tat, *Du-ban*, und nicht wie es alle außerhalb von Bressingers Herkunftsland Grozoda taten: *Du-bine*.

»Wenn du nicht aufpasst, schneide ich dir die Zunge ab«, sagte er. »Also, hör gut zu, sonst werden sich die nächsten paar Meilen ewig ziehen.«



Mittags kamen wir in der Stadt an. Wir betraten sie durch das Veldeliner Tor, das den südlichen Zugang bewachte. Gale-tal gehörte zu Haunersheim, auch wenn sowohl Tolsburg als auch Guelich im Verlauf seiner bewegten Geschichte versucht hatten, es für sich zu beanspruchen. Sowohl politisch als auch geografisch war die Stadt mehr oder weniger ein Produkt ihrer Lage. Denn Guelich war das Reich von Prinz Gordan Kzosic, dem dritten Sohn des Kaisers, und jede grö-



ßere Stadt in unmittelbarer Nähe zu einem Mitglied des Kaiserhauses diente unweigerlich als Festung und zeitweilig auch als Residenz.

Die große, ummauerte Stadt schmiegte sich an die Hänge der Tolsburger Marken, und der Fluss Gale teilte sie in zwei Hälften. Das Hügelvorland ringsherum mit seinen langen und flachen grünen Flecken war fruchtbares Ackerland. Es lieferte genügend Kohl, Erbsen, breite Bohnen, Zwiebeln und Kartoffeln, um die Stadt zu ernähren und obendrein noch einen Handelsüberschuss zu erzielen – auch wenn dies nicht die eigentliche Quelle von Galetals Reichtum war. Die Gale war breit und tief und floss bis nach Sova, auch wenn sie dabei viele Umwege machte. Das ließ Galetal zu einem belebten Warenumsschlagplatz werden, der so viele Handelszölle einbrachte, dass sich die Stadt eine gut gerüstete Stadtwache und gut ausgebaute und bewachte Straßen leisten konnte. Außerdem gab es einen großen Tempel der Gottmutter Nema (der einmal ein Tempel der Irox, der heidnischen Rindergöttin, gewesen war) und ein beeindruckendes, festungsartiges Kloster, das gebieterisch auf einem Hügel oberhalb des Ortes thronte.

In den Straßen drängten sich Kaufleute, Gildenmitglieder, Gardisten, gemeines Volk und der Adel. Wir suchten uns einen Weg durchs Gedränge und blieben unbeachtet, obwohl wir hoch zu Ross saßen. Mir fiel auf, dass die Straßen zwar oft schlammig, aber größtenteils gepflastert waren und abgedeckte Kotrinnen besaßen, einer der gelungeneren Exporte Sovas, der den Großteil der Randgebiete des Kaiserreichs erst noch erreichen musste. Zum Glück half die Kälte – wie auch zuvor schon in Rill –, die Geruchsbelästigung einzudämmen. Dennoch war die Luft von vertrauten Gerüchen geschwängert: Holzfeuer, Pisse, Abfälle und Kot.

Die Gebäude der Stadt reichten von reetgedeckten Lehm-



hütten bis zu hoch aufragenden Stadthäusern aus Ziegeln und Holz. Die Tempel, von denen wir Dutzende vorfanden, waren aus großen, gelblichen Steinquadern errichtet, im Lauf der Generationen vom Rauch der Holzfeuer angelaufen und geschmückt mit grob gehauenen Götterbildern. Blumen und billiger Schmuck lagen auf ihren Stufen verstreut, doch der Großteil war schon längst in den Schlamm getrampelt und vergessen worden. Das Greinen der Bettler, die Almosen und Asyl gleichermaßen erflehten, durchschnitt die kalte Luft.

Dank seiner Stellung hatte Vonvalt das Recht, beim obersten Ratsherrn der Stadt untergebracht zu werden. Üblicherweise war dies der Bürgermeister oder der ansässige Friedensrichter, es konnte aber auch der höchstrangige Priester einer Stadt oder ein Adelige oder Ritter sein. Da er keine ausdrücklichen Anweisungen bekommen hatte, wo er uns einquartieren solle, beschloss Bressinger, zunächst zum Haus von Bürgermeister Sauter zu reiten, das sich als riesiges Ziegelstadthaus mit schönem Fachwerk entpuppte.

»Das wird wohl reichen«, sagte er barsch, als wir unsere Pferde vor dem Eisentor halten ließen. Wir stiegen ab, und Bressinger ging auf den Wächter zu, der vor dem Eingang stand.

»Ja?«, fragte die Wache auf eine Weise, die zu ihrem Beruf passte. Er trug die gleiche Rüstung und den gleichen Waffenrock wie der junge Stadtgardist.

»Ich bin Dubine Bressinger«, erklärte er. »Das ist Helena Sedanka. Wir sind Gefolgsleute von Richter Junker Konrad Vonvalt.« Bressinger zeigte dem Mann sein kaiserliches Siegel.

»Ach ja, Herr«, sagte der Wachmann und verneigte sich. »Man hat uns berichtet, dass ihr kommt. Ich rufe den Jungen, damit er sich um das Pferd und den Maulesel kümmert. Geht es euch gut?«